

Ein unbekannter Entwurf für die Graebe-Plakette von Hans Frei

Autor(en): **Vaupel, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **66 (1987)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ELISABETH VAUPEL

EIN UNBEKANNTER ENTWURF
FÜR DIE GRAEBE-PLAKETTE VON HANS FREI

Wie in einem vor zwei Jahren erschienenen Artikel über die Geschichte der Graebe-Plakette ausgeführt wurde, musste der bekannte Basler Medailleur Hans Frei (1868–1947) seine Medaillenentwürfe auf Wunsch der Auftraggeber mehrfach abändern und modifizieren, bevor die für den Chemie-Professor Carl Graebe (1841–1927) bestimmte Gedenkmedaille in jener uns heute bekannten Ausgestaltung entstand¹. Dank eines kürzlich in den Sondersammlungen des Deutschen Museums (München) entdeckten Fotos (*Abb. 1*)² können wir uns von einem dieser «Vorläufermodelle» nun auch eine relativ genaue Vorstellung machen: Vergleicht man diesen Entwurf (*Abb. 1*) mit der schliesslich realisierten Version (*Abb. 2*), so fällt sofort ins Auge, dass Frei insbesondere die Komposition des Bildhintergrundes umzuarbeiten hatte. Das wiederum geschah, wie einer brieflichen Quelle zu entnehmen ist, auf ausdrücklichen Wunsch des ehemaligen BASF-Direktors Heinrich Caro (1834–1910). Wiewohl in groben Zügen mit Freis Entwurf einverstanden, hatte Caro im Detail doch einiges an dem ihm vorgelegten Modell auszusetzen und schrieb:

«Mit verbindlichstem Dank für Ihre freundliche Zusendung der Photographie der Graebe-Plaquette und für Ihre Erläuterungen zu derselben komme ich gerne Ihrem Wunsche nach und gestatte mir einige Bemerkungen, die Sie vielleicht noch bei der endgültigen Formgebung des Wachsmodells verwerthen können.

Auf den ersten Blick hat mir die Zeichnung der Gedenkplatte ausserordentlich gut gefallen. Man kann Sie zu der Wahl des Künstlers beglückwünschen! Unzweifelhaft macht die Platte den Eindruck eines sinnvoll erdachten, seinem Zwecke vollauf entsprechenden und prächtig ausgeführten Kunstwerks. Es ist ein schöner Gedanke, den Meister bei seinem Werke darzustellen. Die kraftvolle Gestalt von Graebe am Laboratoriumstisch, vor der Tafel, docirend, in der an ihm gewohnten ungezwungenen Haltung, hebt sich sehr schön von dem Hintergrunde ab und ist von packender Wirkung. Die Porträtähnlichkeit ist eine vollständige.

Dies wäre, um so zu sagen, die realistische Seite des Kunstwerks, die voraussichtlich allgemeinen Beifall finden wird. Das übrige Beiwerk ist symbolischer Natur: in den Aufschriften am Laboratoriumstische, an der Wand, an der Tafel, und in dem Blicke auf Frankfurt durch das geöffnete Fenster, sollen die wichtigsten Etappen in dem Leben unsers Meisters verkörpert werden. Über diese Seite des Kunstwerkes gestatte ich mir nun die von Ihnen gewünschten Bemerkungen zu machen.

1. Die Anordnung der drei Flächen: Tafel, Wand und Frankfurt macht auf mich einen etwas monotonen Eindruck. Der Hintergrund erscheint als in 4 unregelmässige Vierecke

¹ E. Vaupel: Zur Entstehungsgeschichte der Graebe-Plakette von Hans Frei, in: Schweizerische Numismatische Rundschau 64 (1985), S. 183–199, insbes. S. 187.

² Sondersammlungen Deutsches Museum München, Bildnummer 1210/1.

eingetheilte Fläche ohne Perspective, alles in einer Ebene liegend und wie an der Wand des Vorlesungsraumes aufgehängte Diagramme. Meines Erachtens gehört nur die Tafel, auf der Graebe schreibt, in den Vorlesungsraum hinein. Vielleicht empfiehlt es sich durch einige Umrisse anzudeuten, dass diese Tafel auf einer Staffelei steht. Sie würde sich dann besser von dem Hintergrund ablösen, und ihre schiefe Stellung würde plastischer und motivirter sein, als dies jetzt der Fall ist. Was nun den für die darüber befindliche Wandinschrift und das Bild von Graebe's Geburtsort Frankfurt verbleibenden Raum anbetrifft, so erscheint es mir durchaus nothwendig, dass derselbe ausser jeden Zusammenhang mit der Wandfläche des Vorlesungsraumes gesetzt wird. Der Künstler hat dies, wenigstens für das Bild von Frankfurt, bereits selbst gefühlt und will dieses Bild durch ein über dem Haupt von Graebe befindliches, geöffnetes Fenster in weiter Ferne erscheinen lassen. Der Gedanke, dass die Mauer des Arbeitsraumes sich gleichsam öffnen und daraus unserem Jubilar die Erinnerung an seine erste Jugendzeit und seinen späteren Werdegang wie eine Vision entgegentreten soll, ist auch meiner Ansicht nach der richtige; der wie eine Bildumrahmung wirkende Fensterrahmen ruft diese Illusion aber nicht hervor, sondern ist sogar geeignet, sie gründlich zu zerstören. Denn an und für sich ist ein solches Fenster an der Decke des Arbeitsraumes etwas Unnatürliches und Unschönes und kann man daraus – von Genf – doch nicht Frankfurt vor sich liegen sehen! Wäre Alles auf der Plaquette ein symbolisches Traumgebilde, so würde ich mir vielleicht auch das offene Fenster mit dem Durchblick auf Frankfurt gefallen lassen. Aber die Plaquette mit der dramatisch bewegten Erscheinung des docirenden Chemikers versetzt uns doch in die volle Wirklichkeit, und da muss auch die ganze zu dem Arbeitsraume gehörige Umgebung echt und wirklich sein! Das «Fenster» halte ich also nicht für eine glücklich gewählte Ausdrucksform. Und ähnlich verhält es sich mit den neben dem Fenster in die Laboratoriumswand eingemeisselten Inschriften: Heidelberg etc. Auch diese wirken störend, weil sie dort nicht hingehören. Diese von mir gerügten Mängel würden sich aber noch leicht auf dem Wachsmo-
dell beseitigen lassen, wenn man den Gedanken festhält, dass die Erinnerung an den Graebe'schen Lebensgang etwas Unkörperliches ist und uns gleichsam wie eine Vision entgegentreten muss. Zu diesem Zweck bedarf es eines entsprechenden künstlerischen Abschlusses der Laboratoriumswand. Vielleicht ist eine das Frankfurter Bild und die Inschriften tragende und umrahmende Wolkenschicht das Geeignete. Dazu ist genügender Platz vorhanden; die Wasserfläche des Mainstroms kann noch bis nahe an den Brückenpfeilern gekürzt werden. Auch würde ich rathen, die Ecken zu brechen und dadurch die monoton wirkenden Rechtecke der Inschrifttafel und des Frankfurter Bildes in eine gefälligere stilistische Form aufzulösen. Dabei könnte dann auch die gerade und harte Trennungslinie des linken Fensterrahmens in Wegfall kommen.

2. Was die einzelnen Details der Ausführung anbetrifft, so gestatte ich mir dazu folgendes zu bemerken.

a) Die Widmungsworte «In memoriam Jubilei» etc. wollen mir nicht gefallen. Man fragt sich dabei: was ist das für ein Jubiläum? Die nächstfolgenden Worte: Cassel etc. geben darauf keine Antwort oder sind nur dem Festtheilnehmer verständlich. Ich möchte die Worte vorschlagen:

Carolo Graebe
Discipuli • Amici • Collegae
XX. Septbr. MDCCCIII.

(Eine ähnliche Inschrift findet sich auf der Wöhler-Medaille von 1880.) Da, wie Sie mir schreiben, die «Vorderseite» der Plaquette ein Brustbild von Graebe enthalten soll, so liesse sich (ebenfalls wie auf der Wöhler-Medaille) an dasselbe eine Inschrift anbringen mit dem Datum der Widmung und vielleicht mit den Worten (deutsch oder lateinisch) «Zum Andenken an 40 Jahre ruhmreichen chemischen Forschens» [von Caro selbst wurde gestrichen: und Lehrens]. Auf alle Fälle lassen Sie die lateinische Inschrift durch einen Philologen endgültig redigieren! Statt «20 Sep.» wird es dann auch XX Septr. heissen müssen.

b) Die Formeln auf der Tafel sind sehr wohl geeignet, um an einige der glänzendsten Arbeiten von Graebe zu erinnern. . .

c) Auf der Inschriften-Tafel würde ich nur die Stätten erwähnen, an denen Graebe gelernt und gelehrt hat. «Hoechst» war eine wenig bemerkenswerthe Episode seines Lebens. Fragen Sie ihn selbst darum!»³

Wie ein Vergleich zwischen dem auf dem Foto abgelichteten Wachsmo-
dell und der uns bekannten Graebe-Plakette zeigt, beugte sich Hans Frei den Wünschen seiner Auftraggeber in jeder Beziehung, ein Faktum, das bei der kritischen Beurteilung seines Oeuvres wohl auch in anderen Fällen in die Erwägungen einzubeziehen sein wird.

Elisabeth Vaupel
Deutsches Museum
8000 München 26

³ H. Caro an F. Ullmann, Mannheim 13.7.1903, Sondersammlungen Deutsches Museum München 1976-291.



Abbildung 1 Entwurf (vermutlich Wachsmo­dell) zur Graebe-Plakette von Hans Frei.
Sondersammlungen Deutsches Museum München, Bildnummer 1210/1.

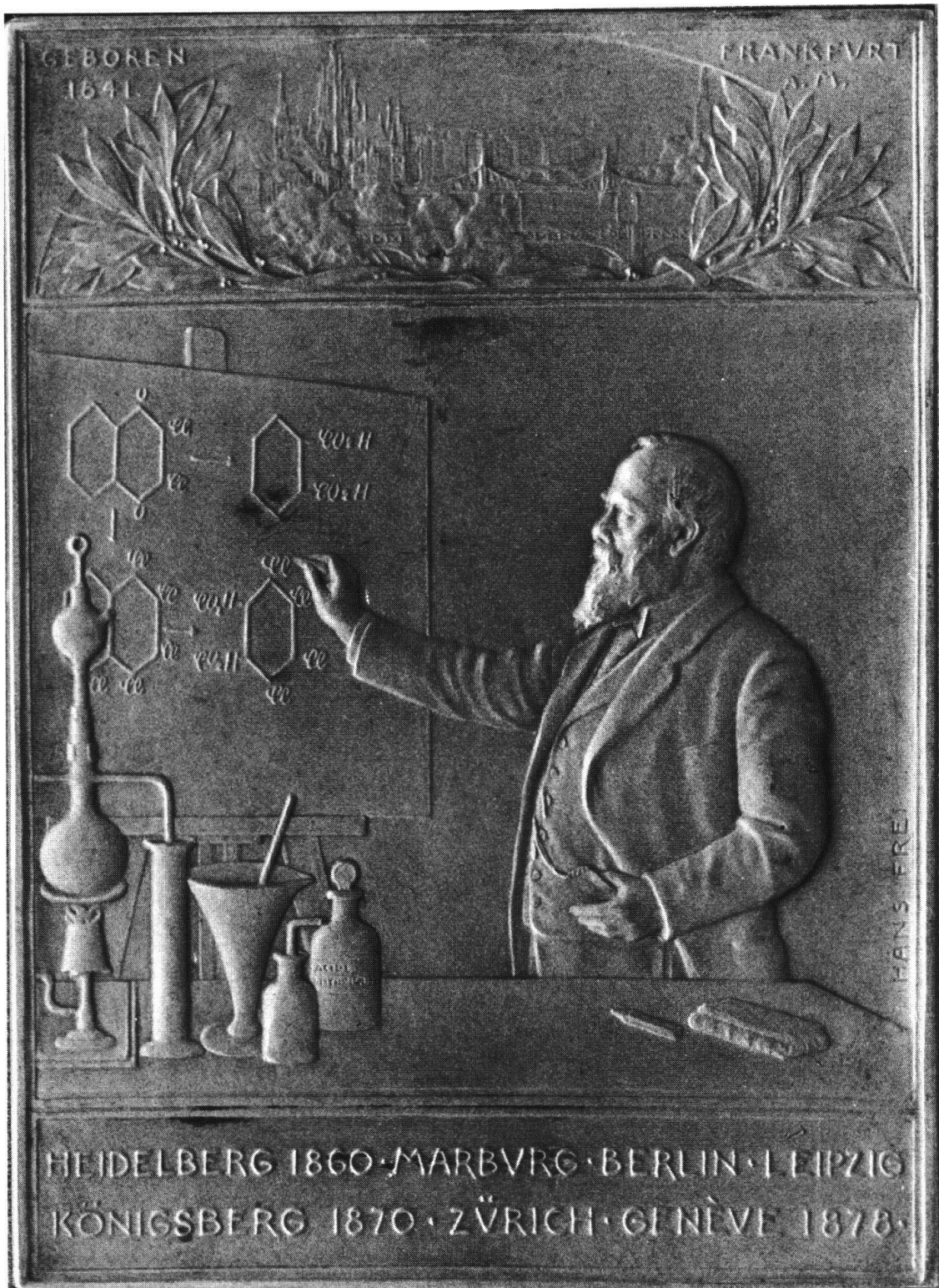


Abbildung 2 Rückseite der Graebe-Plakette von Hans Frei in der schliesslich realisierten Form. Ein Vergleich mit dem Entwurf zeigt, dass im wesentlichen die Gestaltung des Bildhintergrundes abgeändert wurde. Gedenkmünzen-Sammlung Deutsches Museum München, Nr. 380.

